

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonnabend.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Aus Nacht zum Licht!

„Freut Euch; wir gehen dem Licht entgegen!“

Wir befinden uns in der Zeit der Winter-Sonnenwende; in Nacht und Finsternis beginnt der glühende Sonnenball wieder mehr und mehr am Firmament emporzusteigen. Die finstere Nacht muß dem verklärten Sonnenlichte weichen, und ein goldener Tag beginnt sich der nächtlichen Hülle zu entheben. Ein starker Odem senkt sich in die Natur, und das Irdische durchdringt ein neues Leben.

Wer sollte sich da nicht freuen und voll Hoffnung dem Kommenden entgegensehen? Schon unsere Urväter, die alten Germanen, entzündeten um diese Zeit auf lichten Höhen mächtige Jubelfeuer, um dadurch den Werdegang der Natur zum Licht zu versinnlichen. Lodernde Flammen züngelten dem nahenden Sonnengotte grüßend entgegen, und die Finsternis durchbrach weithin ein helleuchtender Schein. Überall herrschte Freude, verbunden mit fröhlichen Festen.

Aber die alten Götter des finstern Heidentums mußten der neueren Lehre des Christentums weichen. Wo aber unsere Ahnen nicht gutwillig von ihren Göttern und alten Sitten ließen, da wurde leider gar zu oft durch Gewalt Nachdruck verschafft. Jedoch ließ man den Alten vielfach ihre Feste, legte aber denselben eine andere, der neueren Religionslehre entsprechende Bedeutung bei. Aus dem Jubelfeste der Sonnenwende entstand das Weihnachtsfest. Die Lehre des Lichts und des Fortlebens nach dem Tode gewann den Sieg.

Aber mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten. Die christliche Moral und Ethik, welche die Lehre des Heils predigte, wurde mehr und mehr zum Schattenbilde. Im Laufe der Zeit entstand durch kapitalistische Ausbeutung und Enteignung das Proletariat. Unsere ehemaligen freien Väter, die noch das Wohl des Gemeineigentums genossen, wurden durch die Stärkeren besitz- und erwerbslos gemacht. Von nun an durchzog eine mächtige Kluft das Volk und trennte in krassester Form das in Entbehrung, Not und Elend dahinsiechende Proletariat von der Bourgeoisie. Auf jenseitigen Gefilden aber entstanden prächtige Schlösser und stolze Burgen als Wahrzeichen geraubten und unterdrückten Glückes.

Die Enteignung der Bevölkerung durch die Mächtigeren aber brachte eine Umwälzung der Volksschichten mit sich; nicht nur im wirtschaftlichen, sondern auch im sozialen Leben. Zur Zeit des Privat- und Gemeineigentums

wirtschaftete jeder für sich selbst oder für die engere Gemeinde, in der die Produkte einer gerechten Verteilung unterlagen — die Bevölkerung lebte noch in Freiheit —; mit der Expropriation aber tauchte eine neue Wirtschaftsweise auf. Der Proletarier wird durch die Not seiner Lage gezwungen, bei andern zu arbeiten, um sein Leben zu fristen. Der Arbeitgeber aber hat den Arbeiter nun am Bande, er läßt ihn täglich nicht nur so lange arbeiten, als der Arbeitnehmer zur Herstellung der Produkte bedarf, die zu seinem Lebensunterhalte notwendig sind, sondern der Unternehmer zieht den Arbeitstag möglichst in die Länge. Die äußerst niedrige Entlohnung gestattet es dem Arbeiter aber nicht, sich der übermäßigen Anstrengung gemäß zu ernähren, welches zur Schwächung und zu einem frühzeitigen Ende des Arbeiters führt. Die Menschheit ist in der „Kultur“ soweit fortgeschritten, daß durch das profitlüsterne Unternehmertum die Nachkommen der ehemals freien deutschen Bevölkerung zu Sklaven der herrschenden Klasse geworden sind.

In dieser mißlichen Lage soll sich der Arbeiter nun auf das Bibellicht stützen und auf ein Fortleben nach dem Tode hoffen, das heißt, mit solcher Hoffnung sich über seine Misere hinwegtäuschen. Über einen derartigen Alp hinüber zu klettern ist wahrlich eine starke Zumutung, die das Unternehmertum dem Proletariat angedeihen läßt. Oder kann uns das Kapitalistentum vielleicht dafür Garantie leisten, daß wir, nachdem man uns kunstvoll die Haut über die Ohren gezogen hat, auf sanften Fittichen ins Elysium getragen werden? Es scheint dies nicht der Fall zu sein; denn wenn dem einen oder andern unsern Herren Arbeitgeber dermaleinst das Glücklein schlägt, so pflegen sich dieselben in der Regel keineswegs danach zu benehmen, als wüßten sie zum Götterschmause in die Walhalla ginge.

Lange, sehr lange ist das Proletariat im Finstern herumgewandelt und hat sich vom Unternehmertum willig Honig um den Mund streichen lassen. Endlich aber kommt es mehr und mehr zum Bewußtsein und erwacht aus seiner Lethargie. Ein Proletarier nach dem andern gelangt aus der Nacht ans Licht und lernt begreifen, daß er sich sein kurzes Erdenleben nach Möglichkeit sichern muß. „Kein Himmel kann das Heil uns senden, es fällt aus keines Gottes Schoß; die Menschheit muß mit eignen Händen erkämpfen sich ihr irdisch Los.“ Auch der Arbeiter hat ein Recht, die Hülle und Fülle des Lebens zu genießen. Ist er doch die schöpferische Kraft,

die die Lebensbedürfnisse und Kunstschätze erschafft, die zur Erhaltung des körperlichen und geistigen Menschen notwendig sind. Allmählich erwacht im Proletariat das Klassenbewußtsein. Der Arbeiter sieht ein, daß er einzeln nicht imstande ist, dem profitlüsternen Unternehmertum die Spitze zu bieten; dem organisierten Unternehmertum muß auch eine straffe Organisation der Arbeitnehmer gegenüber stehen.

Alljährlich nun, um Weihnachten, um die Zeit des Festes der Winter-Sonnenwende, durchzuckt auch den Proletarier ein Hoffnungsstrahl. Wenn mit dem zunehmenden Lichte die Natur und das Erwerbsleben wieder regere Bahnen betritt, dann weiß auch der Arbeiter, daß der Moment der Befreiung näher rückt, wo er das Joch des Sklaventums anrütteln kann. Das nahende Licht erfüllt ihn mit Freude und Begeisterung, und daher können wir wohl die Zeit der Winter-Sonnenwende, die Weihnachtszeit, als das Fest der Arbeiterbewegung und Auferstehung der gefesselten Freiheit betrachten.

Leider aber wird die Tendenz der organisierten Arbeiterschaft noch zu sehr von Quertreibern und dem Indifferentismus gehemmt. Der größte Feind der Arbeiterbewegung ist und bleibt aber der Indifferentismus, die Gleichgiltigkeit. Erst, wenn dieser gewichen ist, werden uns weder Christliche, noch Hirsch-Dunckersche oder andere Querköpfe Knüppel zwischen die Beine werfen können. Dann wird das Proletariat mit Riesenschritten seiner Befreiung entgegengehen. Ist es doch die heutige großkapitalistische Produktion selber, die den Weg, wenn auch wider Willen, bahnt. Der Konkurrenzkampf des Unternehmertums, die Spezial- und Teilarbeit und gar die moderne Maschinerie sind dazu angetan, die Existenzmittel der Menschheit in einer bedeutend kürzeren Zeit herzustellen, als es früher der Fall war. Wenn nun die moderne Produktionsweise die zur Erhaltung des Menschen notwendige Arbeitszeit auf ein Minimum herabsetzt, so liegt es nur an der Arbeiterschaft, sich zu organisieren und auf diesem Wege eine Verkürzung der Arbeitszeit zu erstreben. Angemessene Löhne und kurze Arbeitszeit sind die Hauptbedingungen, die zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Menschheit nötig sind. Vermittels dieser Faktoren wird die Menschheit auf freiere Bahnen gelangen, entgegen der Morgenröte der kämpfenden Arbeiterschaft, zum Frieden und zur Glückseligkeit für die gesamte

Menschheit. — Das ist das Ziel, das wir erstreben: aus Nacht zum Licht, zu neuem Leben!

Friedr. Karlmann, Bergedorf.

Die Berechnung der Invalidenrente

ist manchem Gärtner nicht recht geläufig. Er weiß, daß sie recht niedrig ist, daß sie kaum einmal das geflügelte Wort vom „Zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig“ wahr macht, denn tatsächlich ist die Invalidenrente in vielen Fällen nicht „zum Sterben zu viel“ — aber er weiß nicht zu berechnen, was ihm auf Grund der bisher geleisteten Beiträge zur Invalidenversicherung im Falle seiner Invalidisierung zukommt.

Im nachstehenden soll deshalb auf Grund eines Artikels aus einem Arbeitersekretariat eine sich auf den zur Festsetzung der Invalidenrente in Betracht kommenden Bestimmungen des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes gründende, möglichst einfach gestaltete Berechnungsart aufgestellt werden:

Die Invalidenrente setzt sich zusammen aus drei Positionen, nämlich dem Reichszuschuß, dem Grundbetrage und dem Steigerungssatz.

Der Reichszuschuß ist für alle fünf Lohnklassen ein gleicher. Er beträgt 50 Mark.

Der Grundbetrag richtet sich nach der Höhe der Lohnklasse, in der geklebt wurde. Ihn berechnet man, indem man die Summe der Beitragswochen, wie sie sich aus den Bescheinigungen über die zum Umtausch eingelieferten Quittungskarten und der eventuell noch in Händen befindlichen Quittungskarte ergibt, multipliziert, und zwar die Summe der Beitragswochen in der 1. Lohnklasse (14-Pfg.-Marken) mit 12, die der 2. Lohnklasse (20-Pfg.-Marken) mit 14, die der 3. Lohnklasse (24-Pfg.-Marken) mit 16, die der 4. Lohnklasse (30-Pfg.-Marken) mit 18 und endlich die der 5. Lohnklasse (36-Pfg.-Marken) mit 20. Das Ergebnis solcher Multiplikation zeigt

den Pfennigbetrag an, der, in Mark umgerechnet, als zweite Position dem Reichszuschuß zugezählt wird.

Bei der Berechnung dieses Grundbetrages kommen aber immer nur 500 Beitragswochen in Betracht. Wer mehr als 500 Beitragswochen aufzuweisen hat, scheidet bei der Berechnung die Beitragswochen der unteren Lohnklassen soweit aus, daß die nach oben übrig bleibenden Beitragswochen 500 nicht übersteigen. Wer weniger als 500 Beitragswochen (200 Beitragswochen bilden im Minimum die zur Erlangung der Invalidenrente vorgeschriebene Wartezeit) aufzuweisen hat, berechnet die fehlenden Wochen nach der ersten Lohnklasse. Für die als Beitragszeit geltende Dauer bescheinigter Krankheiten und militärischer Dienstleistungen wird bei der Berechnung stets die 2. Lohnklasse zugrunde gelegt.

Der Steigerungssatz endlich kommt für jede Beitragswoche in Frage und beträgt: in der 1. Lohnklasse 3, in der 2. Lohnklasse 6, in der 3. Lohnklasse 8, in der 4. Lohnklasse 10, in der 5. Lohnklasse 12 Pfg. Zu der sich aus Reichszuschuß und Grundbetrag ergebenden Summe sind also hinzuzählen die Beträge, welche sich ergeben, wenn man die Zahl der Beitragswochen in den einzelnen Lohnklassen mit dem bezüglichen Steigerungssatz multipliziert.

Somit stellt sich die Berechnungsart der Invalidenrente beispielsweise folgendermaßen:

Ein Versicherter hat zusammen 650 Beitragsmarken nachgewiesen, und zwar in Lohnklasse I 100, in Lohnklasse II (einschließlich der für Krankheiten und militärische Dienstleistungen bescheinigten Wochen) 120, in Lohnklasse III 180, in Lohnklasse IV 150, in Lohnklasse V 100, so bleiben zunächst für die Berechnung des Grundbetrages die überschüssenden 150 Beitragswochen der niedrigsten Lohnklassen, also die 100 Wochen der Lohnklasse I und 50 von den 120 Wochen der Lohnklasse II, außer Ansatz und es bleiben zu berücksichtigen 70 Wochen in Lohnklasse II, 180 Wochen in Lohnklasse III, 150 Wochen in

Lohnklasse IV und 100 Wochen in Lohnklasse V. Die Rechnung stellt sich also:

70 × 14 Pfg.	= 9,80 Mk.
180 × 16 "	= 28,80 "
150 × 18 "	= 27,- "
100 × 20 "	= 20,- "

500 Beitragswochen = 85,60 Mk.

Hierzu die Steigerungssätze:

100 (Lohnkl. I) × 3 Pfg.	= 3,- Mk.
120 (Lohnkl. II) × 6 "	= 7,20 "
180 (Lohnkl. III) × 8 "	= 14,40 "
150 (Lohnkl. IV) × 10 "	= 15,- "
100 (Lohnkl. V) × 12 "	= 12,- "

650 Beitragswochen = 51,60 Mk.

Die Invalidenrente dieses Versicherten beträgt also:

Grundbetrag	85,60 Mk.
Steigerungssatz	51,60 "
Reichszuschuß	50,- "
Summa	187,20 Mk.

Ein anderer Versicherter hat nur 450 Beitragswochen nachgewiesen, und zwar in der 1. Lohnklasse 50, in der 2. Lohnklasse 80, in der 3. Lohnklasse 160, in der 4. Lohnklasse 110 und in der 5. Lohnklasse 50. Die fehlenden Wochen werden der 1. Lohnklasse hinzugerechnet, und es ist zu rechnen:

An Grundbetrag:

100 × 12	= 12,- Mk.
80 × 14	= 11,20 "
160 × 16	= 25,60 "
110 × 18	= 19,80 "
50 × 20	= 10,- "

500 Beitragswochen = 78,60 Mk.

An Steigerungssatz:

50 × 3	= 1,50 Mk.
80 × 6	= 4,80 "
160 × 8	= 12,80 "
110 × 10	= 11,- "
50 × 12	= 6,- "

450 Beitragswochen = 36,10 Mk.

Feuilleton.

Weihnachten auf der Herberge zur Heimat.

Von Xaver Kamrowski.*

Wir waren herbeigeströmt aus allen Richtungen der Windrose nach dem kleinen Kreisstädtchen Schwabens, um in der „Heiligkeit“ (Herberge zur Heimat), die unter den Kunden damals als „dufte Penne“ galt, die Weihnachtsfeiertage, oder einen Teil von denselben, zu verleben.

Weihnachten auf der Landstraße — das besagt alles. Hunger, Kälte, leichte Kleider, zerrissene Schuhe dazu, machen die Lage verzweifelt. Der Mutigste wird kleinlaut. Abgestumpft, halb erfroren schreitet der Handwerksbursche die Landstraße entlang.

Jeder von uns, der die Herberge betrat, machte einen komisch wirkenden Eindruck. Eine kurze Weile blieb fast jeder nach dem Überschreiten der Schwelle stehen; seinen Wanderstock unter dem Arm geklemmt, die Hände bis an den Ellenbogen in den Hosentaschen steckend, mit rotgefrorener Nase und Ohren, eisbehangenem Bart — bis der Bann brach und das Gefühl „Endlich die Penne“ in einem tiefen Atemzuge sich auslöste. — Draußen war es „piffig“. Eine schneidende Kälte, tiefer Schnee, die Fenster wollten garnicht auftauen. Drinnen drängte sich alles um den Ofen. Jeder wollte sich erwärmen. Zuerst die kalten Füße. Wir und der ganze Raum boten ein Bild des Elends und des Erbarmens, und wenn der eine oder der andere noch einen Witz fertigmachte, so stak darin doch der ausgesprochene Galgenhumor.

* Die Schilderung ist eine selbsterlebte Episode aus der Handwerksburschen-Wanderzeit des Verfassers und zwar aus dem Winter 1895/96, wo er, zufolge Arbeitslosigkeit, gezwungen war, vom 2. Dezember bis 23. Februar auf der Landstraße „umherzutüppeln“.

Mittlerweile wurde die Lampe angezündet, die Atmosphäre wurde immer dicker; wer einen „Nasenwärmer“ hatte und den nötigen „Shag“ (sprich „Scheck“, die kleinen „Scheck“-Tabakspfeifen sind bei „Kunden“ sehr beliebt), setzte diesen in Brand, ein anderer zündete seine trocken gewordenen Zigarrenstummel an. Nicht zu vergessen das Glas! mit echtem „Schmäzler“. — Unter den alten „Speckjägern“ kreiste zur Abwechslung die „Finne“ (Schnapsulle). Die Stimmung wurde allmählich lebendiger. —

Alle Altersklassen waren vertreten.

Soeben betrat ein weißhaariger Greis mit zitternden Gliedern den Raum; wir jüngeren und wer sonst noch Empfinden hatte, vergaß auf einen Moment seine elende Lage und brachte seine Teilnahme diesem Alten entgegen. Gleich darauf öffnete sich die neben der Ladenbank angebrachte Tür, und mit lauter Stimme rief der „Vizebus“: „Seid Ihr alle da? Um 8^{1/2} Uhr ist die Bescherung!“ Zustimmendes Gemurmel.

Einer, der den Rummel schon kannte, erzählte: „Heute kommt der Prediger“ — „Pfaffe“ unterbricht ihn ein anderer — „der die Weihnachtsrede hält.“ „Na, laß man“, sagt wieder der erstere; „es ist weihnachtsmäßig und bringt Dir Trost.“ „Arbeit wollen wir und was Gutes zu essen“, riefen einige dem Sprecher zu. „Ja“, sekundierte ein Dritter; „dann ist der Pfaffe ooch mein Mann.“ Bald darauf wird die Seitentüre geöffnet und wir alle genötigt, einzutreten. Es ist ein kleiner Saal, in dessen Hintergrund ein brennender Baum steht, der vom Boden bis zur Decke reicht. An beiden Seiten des Baumes liegen die Gaben für die Handwerksburschen. An der einen Seite des Saales ist ein Harmonium, daneben ein Rednerpult aufgestellt.

Als bald erhielt der Saal, bezw. die darin Versammelten, einen Stich ins Theatralische: Der würdig, erhaben dreinschauende behäbige Pastor in seiner Halskrause und seinem Talar; einige Herren von der Armenverwaltung in feierlicher Stimmung

und dito Anzug, der Herbergsvater ohne Käppchen, die Herbergsmutter mit ihren Kindern, der Vizebus, die zwei Dienstmädchen, eine vornehme, elegante, lebenslustig dreinschauende Dame und die hungrigen zerlumpte „Kunden“ und der brennende Baum, — Kontraste, wie sie eine Theaterbühne nicht besser brauchen kann. Der Herbergsvater trat ans Harmonium, der Pfarrer ans Pult; ein erhebender Weihnachtsgesang setzte ein, bei dem die Stimmen des „Vizebus“ und der Kinder des Herbergsvaters am lautesten klangen. Der Gesang der Kunden war ein halbblautes Gebrumme und Gegrünze. Darauf setzte der Pfarrer mit seiner Rede ein, in welcher er die Bedeutung der Menschwerdung des Sohnes Gottes behandelte; die Güte des Herrn, die Gnade des Schöpfers, die Weisheit und Gerechtigkeit, mit welcher der Herrgott die Geschicke der Menschen lenkt, und endlich die Liebe und Versehen Gottes, die so weit ging, daß er seinen eigenen Sohn Mensch werden ließ, um die Menschheit von Not und Elend zu erlösen. Das waren die Hauptmomente der Rede, die ausklang in einen Appell an die Zuhörer, in ihrem Glauben nicht zu wanken, sondern zuverlässig zu dem Christuskinde in der Krippe zu Bethlehem aufzuschauen, das uns für die erlittenen Mühsalen auf Erden droben im Jenseits entschädigen wird. „Amen!“

Der Rede folgte „Ehre sei Gott in der Höhe“. Nach diesem Gesang traten wir „Kunden“, einer nach dem andern, an, faßten die paar Weihnachtsäpfel, sowie Nüsse, begaben uns alsdann zu der vornehmen, eleganten Dame und „faßten“ alte Kleidungsstücke. Es sollte jeder das bekommen, was er am notwendigsten brauchte. Aber da jeder von uns Kunden eben alles brauchte, so kriegte jeder, wie es kam: ein Kleidungsstück, ob er es gebrauchen konnte oder nicht, Unterhosen, Socken, auch wenn sie zu groß waren, das war weiter nicht schlimm. Eine „Staupe“ (Hemd) mit Halsweite 45 paßte

Die Rente beträgt also:	
Grundbetrag	78,60 Mk.
Steigerungssatz	36,10 „
Reichszuschuß	50,— „
Summa	164,70 Mk.

So die Berechnung der Invalidenrente.

Gartenkunst und Arbeiterbewegung.

Die Auslassungen des Herrn Kgl. Garteninspektors etc. Willy Lange in seinem Artikel „Eine andere Melodie zum Text Beamten-gärtner“ (siehe Nr. 42) bestimmen uns, nachdem wir uns einmal über das Kapitel „Künstler und Arbeiterbewegung“ mit einigen Worten geäußert haben, nun auch noch einiges zum Kapitel „Kunst und Arbeiterbewegung“ zu sagen.*) Wir wählen dazu wiederum jenes Kunstgebiet, das uns als Gärtner am nächsten liegt: Die Gartenkunst. Ohne dazu besondere Ausführungen zu machen, versteht es sich, daß das diesem eng verwandte und verbundene Kunstgebiet: die Blumenbinderei, hierbei gleich miterfaßt wird. Beide Kunstgebiete beschäftigen sich bekanntlich mit der künstlerischen Ausschmückung der menschlichen Wohn- und sonstigen Aufenthaltsstätten: die Gartenkunst besorgt da die Außen-, die Bindekunst die Innendekoration; in größerer Möglichkeit und höherer Entwicklung ergänzen beide einander und gehen gelegentlich in einander über.

Der Gartenkünstler Willy Lange, der als Idealist natürlich vollständig in seinen Künstleridealen aufgeht, bangt darum, daß die Verwirklichung jener materiellen Forderungen, die die Arbeiterbewegung erhebt, die Entwicklung des Kunstgebiets in Bezug auf seinen Umfang und seine Gipfelung einschränken werde. Die z. B. im vergangenen Frühjahr in der Berliner Landschaftsgärtnerei erhobene Arbeitszeit- und Lohnforderungen findet Herr Lange „überspannt“, und er sagt, im Hinblick auf dieses Beispiel, ganz allgemein:

*) Der vorliegende Artikel musste Raumes wegen bis heute zurückgestellt werden. D. Red.

„Werden die Lohnforderungen überspannt, so kann vom Unternehmer ein Garten für einen bestimmten Preis weniger reich ausgestattet werden. Die Folge ist hier das Urteil: „Die Gärtner (Landschaftsgärtner) leisten nichts“; „die Gärten sind öde und langweilig“ Jedenfalls ist zu einem Teile an der Verarmung der Gärten schuld: Die Höhe der Löhne und zwar auf allen Gebieten.“

„Meinetwegen könnte nur 8 Stunden gearbeitet werden und der Lohnsatz noch höher sein. Aber für die Gesamtentwicklung der Gärtnerei, von der die landschaftsgärtnerischen Interessen nur einen Teil bilden, ist die Zeit hierfür noch nicht gekommen, weil erstens die gärtnerischen Leistungen und Erzeugnisse noch nicht so hoch geschätzt sind und zweitens in Berufsarten, die Notwendigkeiten des Lebens befriedigen, Arbeitszeit und Löhne noch in Grenzen sind, die heute schon als Über-Spannung empfunden werden (vergl. Streik im Baugewerbe). Die Landschaftsgärtnerei, und ein großer Teil der Gärtnerei überhaupt, befriedigt aber nur Annemlichkeiten des Lebens, keine Notwendigkeiten. Also . . . usw.“

Herrn W. Lange's volkswirtschaftliche Anschauung wurzelt, wie wir schon darlegten, in den Kulturzuständen, d. h. den Kulturbedürfnissen bzw. Kulturbedingungen der Antike. Die hellenische und die römische Kunst basierte, wie die gesamte Volkswirtschaft der Kulturvölker des Altertums, auf der Sklavenarbeit. Wirtschaftlichen Wohlstand kannten nur die freien Patrizier, die sich diesen Wohlstand aus der unbezahlten Arbeit ihrer Sklaven (die ja ein Sachgut waren) schaffen ließen. Nur die geringe Anzahl dieser Bevorrechteten konnten eine höhere Geisteskultur erklimmen, und nur sie konnten sich — sei es aus innerem Triebe dafür, sei es, um damit ihre Wohlhabenheit öffentlich kundzugeben — der Kunstpflege widmen und sich Kunstgenüssen hingeben. So, wie diese antike Kultur war, betrachtet der Gartenkünstler W. Lange nun auch

die heutige Kultur; er meint, um die Künste — hier speziell die Gartenkunst — zu höchstmöglicher Entwicklung zu bringen, sei auch heute die erste Bedingung, daß dazu die große Masse der modernen Sklaven, also die Lohnarbeiterschaft, den Kulturboden abgeben müsse: „Daß in lichten Sonnenhöhen Einige lustwandeln können, müssen tausend Menschen fronen, tausend Not und Elend tragen, tausend tief im Schatten stehen.“

Mit dieser Anschauung, die in Künstlerkreisen sowohl wie auch in den Kreisen von Kunstliebhabern ohne Zweifel sehr verbreitet ist — vielleicht ist sie dort die herrschende überhaupt — wollen wir uns jetzt auseinandersetzen.

Wir lassen für diese unsre Ausführungen dahingestellt, ob die Sklavenarbeit mit all ihren unerfreulichen Begleiterscheinungen das einzig mögliche Mittel war, im Altertum die Volkswirtschaft auf die damals erreichten Kulturhöhen zu bringen; wir finden uns hier einfach mit der Tatsache dieser Kultur ab. Wir nehmen die Volkswirtschaft, wie sie heute dasteht mit ihrer Errungenschaft der sittlichen Kultur, die in der (wenn vielfach auch erst theoretischen) Anerkennung des allgemeinen Menschenrechts gipfelt, jenem Recht, „das mit uns geboren wird“, also dem von uns von der Natur verliehenen Recht auf Dasein und Genuß. Dieses sittliche Recht erlaubt nicht die Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen, erlaubt nicht, daß einzelne Personen, Kasten, Stände, Klassen auf Kosten der Armut und Entbehrung der anderen leben und genießen. Es erlaubt demzufolge auch keine Entfaltung der Künste, die mit solchen Mitteln erkaufte werden muß. Anders ausgedrückt: die Geisteskultur darf nur in den Grenzen gehegt und gepflegt werden, wie der allgemeine wirtschaftliche Kulturzustand des Volkes, der Gesellschaft — ohne daß eine Benachteiligung gewisser Teile des Volkes dabei eintritt — dies erlaubt. „Na, da haben wir's ja,“ fallen uns gleich die auf die heutige Wirt-

keinem, ein karrierter Gehrock, in welchem zwei Platz hatten, ging in die Hände eines kleinen Doktors (Barbiers), der von den Ärmeln 20 Zentimeter abschneiden mußte. Eine schwarze Hose, deren erster Eigentümer ein kleiner dicker untersetzter Mann gewesen sein muß, wurde Eigentum eines langen, hageren „Flammer“ (Grobschmieds). Eine weiße Weste gelangte an einen alten „Speckjäger“. Nach Handschuhen schaute niemand, vielmehr nach einem Paar guter „Trittchen“ (Stiefel), doch waren solche fast garnicht vorhanden; dafür war Überfluß an Kopfbedeckungsgegenständen in allen möglichen Kopfweiten und Façons.

Jeder sagte der Dame, die mit Grazie und Freundlichkeit die Kleider an die „Kunden“ austeilte, ein „Danke schön“, was sie mit Kopfnicken entgegennahm. Wie alles verteilt war, wurde unter Begleitung des Harmoniums das Lied: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ gesungen, und wir waren dann — entlassen mit der Mitteilung, daß noch jeder freies Nachtquartier, Abendbrot und Frühstück erhalten solle. Das letztere wurde von uns „Kunden“ am beifälligsten aufgenommen.

Einer von uns, ein in mittleren Jahren stehender „Koofmich“ stattete unsern Dank an den Herrn Pastor, den Herbergsvater und die elegante Kleidertrödlerin ab, welcher auch huldvoll entgegenkommen wurde. Dieses taktvolle Verhalten brachte uns noch jedem ein Glas Bier zum Abendbrot ein. Das Abendessen wurde gleich aufgetragen. In 15 Minuten war unser Table-d'hôte beendet. Gemeinsam wurde abgeräumt, wobei einer, der den Löwenanteil, nämlich einen fadenscheinigen, sonst aber noch tragbaren Sommerüberzieher erwischte hatte, sich am meisten hervortat.

Das Leben im Nachtsyl nahm nun seinen weiteren Fortgang. In der entferntesten Ecke wurden von den alten Kunden die „gedallften“ Sachen „verkündigt“. Ein „Katzoff“ kam mit einem „Deegaffen“ (Bäcker) beim Austausch

ihrer „gedallften“ Eßwaren, Wurst und Kuchen, in einen harmlosen Streit, wobei der „Deegaffe“ der Geprellte blieb. In der Nähe vom Ofen hatte der Doktor (Barbier) einen Friseurladen eröffnet. „Mit Haarschneiden 10 Pf., auch billiger.“ — An dem großen Tisch saßen die erfahrenen Kunden bei einem „Haoblii“ und tauschten gegenseitig ihre Erlebnisse auf der „Tippelei“ aus. Die Liebenswürdigkeiten der „Putze“ oder „Teckel“ (Gendarmen), die Herrlichkeiten der „Winde“ (Korrekptionsanstalt) usw. stand zur Diskussion, jedoch eine rechte Heiterkeit kam nicht auf. Die Stimmung wurde sogar mit jeder Minute gedrückter, sie lagerte bleischwer über dem Raum. Am meisten hatte sich die Mißstimmung des „Katzenkopps“ (Schlossers) bemächtigt, der mit gestütztem Kopfe dasaß. Unser heiterer „Sonnenschmied“ verstand es, im rechten Augenblick der Unterhaltung einen heitern Anstrich zu geben, so auch jetzt wieder: „Na, Du Trauerkloß“, spricht er, zum Schlosser gewandt, „was ist Dir denn über die Leber gekrochen? he! Du sinnst wohl nach, warum Du in der Wahl von Vater und Mutter so ungeschickt gewesen bist; warum Du Dir als Vater keinen Kommerzienrat ausgesucht hast? Laß man das Trübsalblasen, danach wird's nich besser!“

„Ja, so ist's“, ruft der Koofmich mit seinem Berliner Akzent. „Wenn ick jetzt Geld hätte, so wäre ick 'n Jenflemann, so aber bin ick man bloß 'en Strolch.“ Alles lacht. — „Ihr habt recht“, erwidert der Schlosser; „ich muß bloß Euren Galgenhumor und Euren Stumpfsinn bewundern.“ „Man keene Beleidigung nich“, brummt Einer dazwischen. Unser Flammer (Grobschmied) mit den kurzen Hosen nimmt nun das Wort und spricht, zum Koofmich gewendet: „Wenn ich nur wenigstens Arbeit hätte, um Geld verdienen zu können, aber die kriegt man ja nicht; überall, wo Du anfragst, brauchen se denen mehr, und wenn se Dir Arbeit anbieten, so ist's für 'n Hundelohn, wobei De nich zurechte kommen

kannst.“ „Das ist's“, ruft der Schlosser, „was mich so krepirt. Die Kräuter (Meister) behalten einen nur so lange, als se enen gebrauchen, dann kannst zusehen, daß nich auf der Landstraße verreckst.“ „Ja, das stimmt ganz genau“, erwidert der Sonnenschmied, „und wenn de fechten gehst und läßt Dich erwischen — dann — dann geh's auf die Winde.“ „Ist das Gerechtigkeit?“ fährt der Schlosser fort; „ist das eine göttliche Einrichtung? Ist das Nächstenliebe, wie es die Pfaffen so schön predigen können?“ „Na, die Pfaffen, das sind die richtigen“, läßt sich ein alter Speckjäger vernehmen; „die sind alle im Verein gegen Bettelei“, bei denen darfst nich kommen.“ „Kollex, Du hast recht“, spricht nun unser Sonnenschmied, „Komödie haben se heute Abend mit uns gemacht, jetzt sitzen se bei Braten und Champagner und tun sich groß mit ihren Wohltaten“, mit dem Plunder, den se uns geschenkt haben, weil se es nich mehr gebrauchen können. Arbeit und guten Lohn wollen wir haben!“ „Habt Ihr“, fragt nun der Schlosser weiter, „schon mal nachgedacht, wie die Reichen zu ihrem Reichtum kommen, damit se ohne zu arbeiten einen feinen Tag leben können? Würden wir Gesetze haben, die das wirkliche Faulenzen bestrafen, und würde für die Arbeiter ein guter Lohn gezahlt werden müssen, dann brauchten wir und viele andere keine Not leiden, dann brauchten wir aber auch keine Pfaffen, die uns auf den Himmel vertrösten, den sie selbst auf Erden schon haben!“ — „Schlafen gehen!“ ruft der Vizebus in den Raum hinein. Alles macht sich bereit, gibt die „Flebben“ (Papiere) ab. — Im Schlafrum eisige Kälte; — dünne Betten. — Zähneklappern und allgemeines Fluchen hielt uns alle im Halbschlummer. Diese Nacht konnte ich nicht schlafen. Niemals bisher waren mir die Gegensätze des Lebens zur christlichen Kirchenlehre so bewußt geworden. — Sonderbar klangen die Morgenglocken ihr „Ehre sei Gott in der Höhe“. — — —

schafts- bzw. Gesellschaftsordnung eingeschworenen Politiker etc. ein; „da sieht man ja die Tendenz, daß die Arbeiterbewegung die Kulturentwicklung hemmen will, ganz offen.“ Wir antworten: Gewiß dürfte zunächst eine gewisse Hemmung eintreten, wenn bei voller Anwendung des Grundsatzes bzw. Grundgesetzes die heute schon vorhandenen Kultur Gipfel der Künste etc. die zulässige Möglichkeit übersteigen sollten. Wir sind jedoch überzeugt, daß dieses „wenn“ heute garnicht in Frage steht. Die materiellen Reichtümer unsrer heutigen Kulturvölker sind im Gegenteil so enorm groß, daß diese, vernünftig d. h. für das Allgemeinwohl angewandt, die allgemeine Geisteskultur auf eine viel, viel breitere Basis stellen könnte, wie sie heute steht, und daß diese den schon vorhandenen Gipfeln nur noch weitere anreihen würde.

Insbesondere ist es ausgeschlossen, daß durch bloße Lohnerhöhungen u. dergl., daß durch eine Hebung der Lebenslage der lohnarbeitenden Volksschichten die Künste in Bedrängnis geraten könnten, weil etwa die Reichen, die heute „den Künstlern die Betätigungsgelegenheit geben“, zufolge Verteuerung der Kunstprodukte (durch höhere Arbeitslöhne) dann für die Kunst eben weniger aufwenden. Soweit das wirklich geschehen könnte, wächst in doppelt und mehr erhöhtem Maße schon zugleich das Bedürfnis nach Kunstgenuß in den breiten Massen der Arbeiterschaft, des Volkes überhaupt. Und gleichzeitig wird die Pflege der Kunst in stets wachsendem Umfange eine öffentliche Angelegenheit des Volkes, der Gemeinde, der Genossenschaft jedweder Gestalt.

Was im besonderen die Gartenkunst anbetrifft, so ist einfach ausgeschlossen, daß deren Aufwärtsentwicklung irgendwie leiden könnte durch die Gewährung der erhobenen Arbeitslohnforderungen. In der vorkapitalistischen Zeit, in der Zeit des Feudalismus, hat die Gartenkunst schon ganz bedeutende Schöpfungen hervorgebracht: in der Umgebung von Fürsten- und Grafenschlössern. Während der Herrschaft des Kapitalismus hat sich der moderne Villengarten hinzugesellt, der heute etwa schon mehr Gartenkünstler, Gärtnergehilfen und Gartenarbeiter beschäftigt wie die Schloßgärtnereien aus der Feudalzeit, einbegriffen die modernen Fürstenschloßgärten; der aber, was Wichtigkeit anbetrifft, natürlich mit den letzteren einen Wettstreit noch nicht aushält. Ob die in den Durchschnittsvillengärten aufgewendete zahlreiche Detail- und Filigranarbeit immer eine Bereicherung der Gartenkunst darstellt, kann noch ganz dahingestellt bleiben. Aber neben dieser zweiten Art von Gartenkunstschöpfungen ist schon eine dritte aufgelebt, die in wirklich rapider Entwicklung begriffen ist und die als Kunstschöpfung schon heute auch die alten und neuen Schloßgärten vielfach in den Schatten stellt: die öffentliche Anlage der Stadt- etc. Gemeinden (Stadtpark, Waldpark, Promenadenanlagen auf geschleiften Festungswällen, landschaftliche Friedhöfe). Und grade diese Form der Gartenkunst erlangt um so größere Entwicklungsmöglichkeiten, je mehr — die Volkswirtschaft eine öffentliche Angelegenheit wird; anders ausgedrückt: je mehr der Sozialismus als herrschendes Wirtschaftsprinzip auftritt. Darüber kann es irgendwelche Zweifel garnicht geben. Die Stadt- und anderen Gemeinden sind einfach dazu aus hygienischen und ästhetischen Gründen zugleich gezwungen, große öffentliche Gartenanlagen einzurichten und zu unterhalten.

Ob bei der nächstkünftigen oder späteren Entwicklung die landschaftliche Villengärtnerei wieder zurückgehen kann, etwa infolge zu hoher Arbeitslöhne, oder ob sie in ihrer Entwicklung wenigstens zum Stillstand kommen kann? Von den Schloßgärtnereien der älteren Zeit sind heute gar manche im Zustande des Verfalls, und zwar sind es solche des ostelbischen Landadels, der getreidebauenden Junker. Die Landwirtschaft mußte in unserer modernen Volkswirtschaft vor der aufsteigenden Industrie die Segel streichen

und sich mit geringeren Profiten wie die letztere zufriedener geben. Dem modernen Nachwuchs der Junker gefällt das flotte und kostspielige Offiziersleben besser wie die Bewirtschaftung ihrer Landgüter. Und daher jener Rückgang und Verfall. Die Villengärtnerei aber, die ja auch je dem Privatnhaber der Villa gehört, entwickelt sich mit der modernen kapitalistischen Volkswirtschaft. Je zahlreicher die Klasse der Wohlhabenden wird, um so zahlreicher auch die Bedürfnisse nach landschaftsgärtnerisch ausgeschmückten Wohnstätten. Und je mehr das Volk in seiner Gesamtheit, das heißt je mehr jeder einzelne Volksgenosse zu wirtschaftlichem Wohlstand kommt, um so mehr wachsen auch hier die — Gartenkunst-Bedürfnisse. Heute werden ungeheure Volksreichtümer einfach verschwendet für nichts und wieder nichts: der Kapitalist, dem aus der unbezahlten Lohnarbeit die großen Geldsummen nur so zufließen, würdigt selten diesen Gewinn der Volkswirtschaft in dem ihm zustehenden Maße: beim Roulette, in rauschenden, verschwenderischen Festgelagen und für sonstige unwirtschaftliche Aufwendungen werden ungezählte Millionen einfach wieder vernichtet. Wie ganz anders würde das sein, wieviel der Volkswirtschaft und der Kultur nützliche Leistungen könnten mit jenen Millionen vollbracht werden, wenn sie garnicht erst diesen Verschwendern in die Hände fielen; wenn statt dessen die Arbeiterschaft höhere Arbeitslöhne erhielte und die verbleibenden Gewinne in die öffentlichen Kassen flössen! Die Kunst würde dann sicherlich nicht die letzte sein, die sowohl vonseiten der Lohnarbeiterschaft wie auch von den anderen Stellen kräftige Unterstützung erhalte.

Wir fassen zusammen: Die Reichtümer der modernen Kulturnationen sind unbedingt groß genug, den Bestand und die Fortentwicklung der Künste auf alle Fälle zu gewährleisten. Die Hebung des Wohlstandes der Lohnarbeiterschaft kann nur ein fördernder Faktor für die Künste im allgemeinen und für die Gartenkunst im besonderen sein. Jemehr die volkswirtschaftliche Entwicklung dem Wirtschaftszustande des Sozialismus entgegengeführt wird, eine um so breitere Basis wird den Künsten bereitet, und um so höhere Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen sich ihnen. *)

Fachtechnische Rundschau.

Um *Arabis alpina* fl. pl. im Winter treiben zu können, müssen die Pflanzen im Sommer in Töpfe eingepflanzt werden, damit sie bis zum Herbst gut durchgewurzelt sind. Bis zum November bleiben die Pflanzen im Garten, eingesenkt in der Erde. Dann kommen sie in einen kalten Mistbeekasten und werden hier von Ende Januar an zum Treiben aufgesetzt. Das Treiben erfolgt im temperierten Haus. Viel Licht und Luft ist erforderlich.

Cephalaria tartarica gibt eine gute Schnittblume. Die Staude ist in Ostrubland und Sibirien heimisch. Die von Juni, Juli erscheinenden skabiosenartigen Blumen sind von gelblicher Farbe.

Aster alpinus longipetiolata Goliath, aus den Gebirgen Zentralasiens eingeführt, ist unstreitig die schönste ihrer Art. Die Pflanze bildet einen reich beblätterten Busch dunkelgrüner rauher breiter Blätter. Die 5 cm großen Blüten sind in der Mitte goldgelb, umgeben von einem dichten Kranz lilablauer feiner Strahlen. Sie stehen auf kräftigen, straffen 60 bis 90 cm hohen Stielen, was für die moderne Binderei von besonderem Werte ist. Auch für Gartenausstattung ist diese von Juni bis Juli reichblühende, vollkommen winterharte Staude von vorzüglicher Wirkung.

*) Mit dem hier vorliegenden Artikel glauben wir auch jene hässliche und gehässige Bemerkung der Vorbandszeitung deutscher Blumengeschäftsinhaber (vom 1. November 1906) gebührend abgetan zu haben, die da lautete: „Die Liebe zur Blume passt schlecht zur Sozialdemokratie, welche Bourgeoisie und Luxus bekämpft.“ Wir glauben dieses böse Geschwätz hier dadurch auf seine Hohlheit und seinen Unverstand zurückgeführt zu haben, weil für die Blumenhandlung natürlich genau das gleiche gilt wie für deren Schwester Gartenkunst und die Künste allgemein. Wir werden deswegen den „Jurnal“ (Allg. D. Gztg. 1906 S. 380) in Aussicht gestellten Sonderartikel dazu nun nicht mehr bringen.

Ein hübscher Winterblüher ist *Crassula Schmidtii*, eine niedrig bleibende Sukkulente von rosenpolsterartigem Wuchs. Die gegenständigen, kreuzweise stehenden Blätter sind dunkelgrün und auf der Unterseite rötlich angehaucht. Die kleinen weinroten Blüthen erscheinen in ununterbrochener Folge den ganzen Winter hindurch. Die Pflanzen lassen sich im Zimmer mühelos weiterpflegen und blühen alljährlich wieder. Die Pflanze wurde vor vielen Jahren von der Firma Haage & Schmidt-Erfurt aus Südafrika eingeführt.

Um welkgewordene Blumen wieder frisch zu bekommen, sollte man solchen mit holzigem Stengel, welche sich nur schwer oder garnicht erholen, mit einem scharfen Messer die Rinde leicht ritzen. Die Schnitte werden von oben nach unten geführt und zwar soweit, als der Stiel im Wasser zu stehen kommt. Drei oder vier solcher langer um den Stengel verteilter Schnitte werden genügen. Die Wasserleitungsröhren sitzen unmittelbar unter der Rinde. Durch die Schnitte werden sie bloßgelegt und das Wasser vermag wieder einzudringen. Von Belang ist, daß der Schnitt schnell mit scharfem Messer erfolgt, es darf kein Quetschen oder Drücken der Zellengewebe stattfinden.

Einen eigenartigen Einfluß auf die Kulturen hat das Wetter des nun zur Neige gehenden Jahres in manchen Fällen ausgeübt. Der regnerische sonnenarme Sommer hat die Schnittblumenkulturen im Freien derart beeinflußt, daß es in manchen Blumensorten mit der Qualität recht schlecht aussieht. Ein eigentlicher Blumenmangel war wohl nicht zu verspüren. Dann kam der gleichfalls abnorme Herbst, der einen für diese Zeit ungewöhnlichen Reichtum an Blumen im Gefolge hatte, selbst solche in bester Qualität. Das gab vielfach einen Ueberfluß, sodaß manches unverkauft bleiben mußte. Günstig beeinflußt wurden auch die Gemüse- und Treibsachen durch die trockene Herbstwitterung. Manches früh im Herbst gereifte Gemüse zeichnete sich durch großen Wasserreichtum und durch geringe Haltbarkeit aus.

Technische Neuerungen und Erfindungen der letzten Zeit: Verschlusskrampe aus Draht für Baumbänder, mit auslaufenden, einwärts abgehenden, spitzen Enden. — Profilstein zum Einfassen von Blumen- und Rasenbeeten, Gräbern und dergl., mit einem in die Erde zu setzenden Sockel, der an der Außen- und Innenseite je eine Querrinne zum Einlegen eines die Steine verbindenden Drahtes oder dergl. besitzt. — Baumgitter, dessen Stäbe in geschlitzten Bändern gehalten werden. — Gartenspritze mit regulierbarer Brause und Strahl, welche nur allmählich geschlossen werden kann. — Starrer, verstellbarer Selbstgießer. — Erdbeerstütze aus Draht, in welcher in halber Höhe eine Eisenscheibe umgewunden und das obere gabelförmige Ende mit einem halbrunden Tonrohr verbunden ist. — Schneidwerkzeug zur Befestigung am Finger. — Blumentopfmanschette aus mehreren Teilen. — Einrichtung zum Öffnen und Schließen der Fenster von Mistbeeten und dergl. — Spargelabschneider mit abwärts geführt, unter Federdruck stehenden Messer und einer den Spargel rosetartig umfassenden Hülse. — Verfahren zur Bekämpfung von Pilzkrankheiten auf Pflanzen. — Verfahren, um Pflanzenblättern, insbesondere Cycaswedeln und Palmenblättern, eine gute Form zu verleihen. — Kasten zum Einsammeln von Spargel. — Frühbeetkasten. — Erdbeerstützer mit beweglichem Holzfuß. — Traubenschere mit angeschraubtem, verstellbarem Messer, welches zum Abschneiden der durch glattzangenartige Scherenglieder gehaltenen Trauben dient. — Baumsäge. — Baum- schützer aus Drahtgeflecht mit Bandeiserringen. — Plantagenmesser. — Auffangnetz für Fallobst. — Brause mit Bassin zum Nässen der zu dolierenden (streichenden) Seile, Schnüre und dergl. — Blumendraht, braun lackiert. — Spaten mit auswechselbarem Stiel. — Falle für Maulwürfe. — Baumhalter. — Aus dem eigentlichen

Blumentopf und einem diesen aufnehmenden Einsatztopf zusammengesetzter Blumentopf für Ziergewächse. — Kessel für Warmwasserheizung mit abnehmbarem Rückwand und auswechselbarem Untersatz. — Lederne Handplatte mit Drahtbürste zum Abbürsten von Rebstämmen. — Garten- und Rebenscheeren. — Exzenterverschluß. — Aus lös- und verstellbar mit einander verbundenen Streben bestehende Frucht- und Pflanzenstütze. — Rindenstriegel. — Stützvorrichtung für Bäume.

Berichtigung. In Nr. 49 d. Ztg. ist unter den Neuheiten-Einführungen von J. Lambert & Söhne in Trier auch genannt: Bellis fl. pl. Ruhm von Frankfurt. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß diese Neuheit von der Firma Wilhelm Alms in Frankfurt a. M.-Oberrad eingeführt worden ist. Lambert & Söhne bezogen im Frühjahr 1907 von Wilhelm Alms Pflanzen und bieten diese jetzt zum Verkauf aus, wie Herr Alms uns mitteilt, auf dessen Ansuchen wir diese Richtigstellung hiermit bringen.

Die frohe Botschaft.

(Herrschaftsgärtner-Weihnachten.)

Einsam arbeitet im Park einer größeren Fabrikanlage ein Gärtner. Weit und breit hat die Natur eine Schneedecke ausgebreitet, beeißt sind Äste und Zweige, und ein durchdringender, kalter Wind fegt einher. Emsig arbeitet der Gärtner; nicht stört ihn die Kälte des Schnees, die seine Füße fast erstarren macht, er will arbeiten und — kann doch nicht. Sinnend zieht er ein Blatt Papier hervor — die Kündigung „wegen vorgesehener Änderungen“. — Bald ist Weihnachten, das Fest der christlichen Liebe, dann muß er mit Weib und Kind hinausziehen, dem Hunger und Elend entgegen, denn wo sollte er Arbeit bekommen im neuen Jahre? Verschiedene reiche Fabrikanten hatten die Stelle eines Gärtners frei; er ging und meldete sich. Freundlich hört man ihm zu, bis es, nach Bekanntgabe seiner Gehaltsansprüche, heißt — „ich bedaure sehr, aber — die Stelle ist bereits besetzt“. Er weiß sehr wohl, weshalb es so heißt; weil er nicht so geringe Ansprüche stellen kann, wie manche seiner Kollegen, weil er nicht mit 85 Mark monatlichem Gehalt Frau und Kind ernähren kann. — Er ist ausgestoßen aus den Reihen der erfolgreich Stellung suchenden Kollegen, denn er ist ja verheiratet; das ist sein Fluch! Wie konnte er sich auch unterstellen zu heiraten und gar noch Kinder in die Welt zu setzen? — Und in diesen Gedanken denkt er an Weihnacht, denkt er an Weib und Kind. Wie freute er sich stets auf dieses Fest — und heute!

Wieder denkt er, warum mir dies alles? Drei Jahre ist er bereits in seiner Stelle, und stets ist er ehrlich bemüht gewesen, seine Pflichten zu erfüllen. Wer hat nun das Recht, ihn mit Frau und Kind ins Elend zu stürzen? —

Vom Fenster des Herrschaftshauses wird sein Name gerufen. Rasch gleitet der Brief in seine Tasche, und schnell eilt er hin, die Befehle der gnädigen Frau entgegenzunehmen. Wie alljährlich, so auch heute, erhält er den Auftrag, für einen schönen Tannenbaum Sorge zu tragen. Zwei Tage hat er zu tun, um all den prächtigen Weihnachtsschmuck, um all die vielen elektrischen Lämpchen und Kerzen anzubringen... immer aber knistert in seiner Tasche der Brief, immer muß er denken: Weihnachten macht dich arbeitslos. Es ist sonderbar, so oft schon hat er den Brief gelesen, und doch möchte er ihn immer wieder in die Hand nehmen, möchte ihn immer vor sich sehen, dieses Dokument kommenden Elends, welches ihm all die Geschenke, worunter manches ist, welches mehr verschlungen hat, wie sein Lohn ausmacht, nur noch krasser vorspiegeln. Und da kommt auch noch die „Gnädige“ ins Zimmer und will die Geschenke von ihm bewundern lassen. Empört wendet er sich ab, denn wie kann diese Frau, die doch seine Verhältnisse kennt, von ihm das verlangen? — „Der Grobrian“ aber sagt

die Frau, „wie gut ist's doch, daß wir den los werden.“ — Doch das hat ihm wieder sein Schicksal ganz nahegerückt und in Gedanken an Weib und Kind geht er hin zum Fabrikant und tut sich selbst die Schmach an, den Mann zu bitten, ihn doch bis zum Frühjahr zu behalten. Doch er erhält eine strikte Ablehnung — und was ist die Begründung? „Ja, wissen Sie, draußen liegt Eis und Schnee, und da können Sie doch nichts machen, und da Sie für drei Monate 3 mal 120 Mark ist 360 Mark Lohn bekommen, kann ich mir diese sparen!“ Ein gutes Zeugnis bekommt er noch — es ist ja billig — und ist entlassen! —

Früher ein guter Christ und national gesinnter Mann, setzt er jetzt sein ganzes Vertrauen auf die Sozialdemokratie und die freie Gewerkschaft, die er in seinem Unverstand bisher bekämpft hat, und einem jeden, der die Erkenntnis noch nicht hat, wünscht er, daß es ihm grade so gehe, damit er desto schneller sehend werde.

Diesen Artikel hat voriges Jahr ein Kollege in einer rheinischen Arbeiter-Zeitung veröffentlicht und zwar derselbe Kollege, der das alles, was er da schildert, voriges Jahr selbst erlebt hat (irren wir nicht, war's in der Nähe von Solingen). Uns sandte er die Schilderung erst Ende Januar zu, wo ein Abdruck in unsrer Zeitung nicht mehr angebracht war. Wenn wir sie jetzt bringen, so darum, weil ein diesem sehr ähnlich gelagerter Fall uns dieser Tage von einem Kollegen aus Plauen i. V. mitgeteilt wurde. Der Kollege schreibt:

„Plauen i. V., den 12. 11. 07.

Werte Kollegen! Soeben komme ich von der Arbeit nachhause und finde meine Kündigung für den 31. Dezember vor. Als ich vorigen Sonnabend meinen Wochenlohn (25 Mk.) holte, war mein Arbeitgeber noch sehr freundlich, er sagte unter anderem: „Wir müssen im Winter feste düngen.“ Im Juni d. Js. habe ich ausdrücklich eine vierteljährliche Kündigung vereinbart, weswegen ich nun gleich mitgeteilt, daß ich die Kündigung, als unzeitgemäß erfolgt, nicht annehme. Es scheint, daß der arme Millionär meint, ich hätte von dem Lohne soviel erspart, daß ich die Wintermonate leben kann. Bitte mich sofort zu benachrichtigen, was ich zu tun habe...“

„Plauen i. V., den 17. 11. 07.

Für die Rechtsbelehrung besten Dank... Am Sonnabend, den 16. d. Mts., habe ich nochmals persönliche Rücksprache wegen der Kündigung genommen. Herr E. meinte, sein kaufmännisches Personal werde auch sechs Wochen vor Quartalschluß gekündigt; in dem Sinne habe er die im Juni mit mir gemachte Vereinbarung ebenfalls verstanden, und dabei beharre er.

Was die mir von Euch noch vorgelegten Fragen angeht, so habe ich darauf folgendes zu antworten: Die Stelle trat ich am 15. November 1906 an. Außer dem Privatgarten für meine Herrschaft in Ordnung zu halten usw., mußte ich noch vier zum Kartoffelbau vermietete Gärten insoweit mit verwalten, daß ich die Miete dafür einzukassieren hatte... Herr E. ist Spitzenfabrikant und einer der reichsten Leute von Plauen; er ist ein guter Christ (nicht Jude, wie Ihr aus dem Namen schließen zu sollen glaubtet). Herr E. ist sonst auch ein sehr höflicher und leutseliger Mann. Ich mutmaßte, daß eine Denunziation hiesiger Handelsgärtner dahintersteckt, die mich von hier fort haben wollen, weil sie meinen, damit auch unsre Organisation am Orte aufreiben zu können.

Wenn sich in der Sache etwas ändern sollte, teile ich's Euch gleich mit.“

„Plauen, den 10. 12. 07.

Ich habe nichts dagegen, wenn Ihr den Vorfall in der Zeitung bekannt machen wollt; aber schreibt, bitte, den Namen nicht aus. Vielleicht besinnt sich der Herr E. doch noch

im letzten Augenblick und nimmt die Kündigung wieder zurück. Ich kann mir nicht gut vorstellen, daß er als guter Christ es übers Herz bringen sollte, eine arme Familie mitten im Winter, am 31. Dezember, der Arbeitslosigkeit, dem Hunger und dem Elend preisgeben.“

O selig, wer noch hoffen kann! Auf wie schwachen Füßen diese Hoffnung unsres bedauernswerten Kollegen aber steht, das zeigt jedenfalls am klarsten der Wortlaut der Kündigung, die er am 12. November erhielt. Dieser lautete nämlich:

„Herrn.....“

Da ich im Winter für meinen Gärtner keine Beschäftigung habe, bedaure ich, Ihnen für den 31. Dezember kündigen zu müssen, was ich hiermit tue.

Im März können Sie sich wieder melden, wenn Sie wollen; ich werde Sie in erster Linie wieder mit in Berücksichtigung ziehen.

Achtungsvoll

Joh. Friedrich E.“

Einsam arbeitet im Park ein Gärtner.... Ein durchdringender Wind fegt einher... Emsig arbeitet der Gärtner. Sinnend zieht er ein Blatt Papier hervor — die Kündigung. Bald ist Weihnachten. In den Salons seiner Herrschaft erglimmen am Baume, den er zubereiten mußte, die Kerzen, jubelt alles vor Freude und Glückseligkeit, — indes der Gärtner daheim bei Frau und Kindern im kahlen Kellerstübchen sitzt und sich mit den Seinen sorgt, was er machen soll, wenn er in acht Tagen mit seiner Familie aufs Straßenpflaster fliegt, arbeitslos, frierend, hungernd —

„Denn Euch ist heute der Heiland geboren!“

Rundschau.

Berlin, den 17. Dezember 1907.

Der Vorstand des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands macht bekannt, daß die 24. ordentliche Hauptversammlung des betr. Verbandes am 21. und 22. Februar 1908 in Berlin stattfindet. Der Verband hat im letzten Jahre rund um 1000 Mitglieder zugenommen. Allein der Rheinische Provinzialverband zählt zur Zeit 705 Mitglieder. Die Berliner Verbandsgruppe hat vor einigen Monaten eine Einkaufsgenossenschaft für gemeinschaftlichen Koksbezug zu Heizungszwecken begründet. Die Gruppe Oberbarnim-Uckermark beschloß, sich dieser Einkaufsgenossenschaft anzuschließen. Magdeburg will der Hauptversammlung den Antrag zur Prüfung unterbreiten, ob es nicht möglich wäre, die Einkaufsgenossenschaft auf den ganzen Verband auszudehnen und die Genossenschaft auf den gemeinsamen Bezug von noch anderen Rohmaterialien zu erweitern. Die Gruppe Sächsisches Erzgebirge hat eine Liste der Mindestpreise für gärtnerische Erzeugnisse herausgegeben. Ein gleiches Ziel hat die Gruppe Mittelrhein in ihrer am 8. Dezember in Bonn a. Rh. abgehaltenen Sitzung ins Auge gefaßt; sie setzte einen Zwölferausschuß zur Erstrebung besserer und einheitlicher Preise ein, der in drei Unterabteilungen die einzelnen Branchen bearbeiten und Vorschläge machen soll. Die Gruppe Oberbarnim-Uckermark will zum Frühjahr in allen Tageszeitungen ihres Bezirks bekannt geben, daß ihre Mitglieder eine Preiserhöhung ihrer Produkte um 10 Prozent eintreten lasse. Das Ziel, für den Gesamtverband einen „Direktor“ (wohl nach dem Muster des Bundes der Landwirte) anzustellen, rückt in stetig greifbarere Nähe. Der „Generalsekretär“ genügt vielen nicht mehr. Die Gruppe Landsberg a. W. hat diese Forderung in die folgende Form gekleidet: Hauptversammlung möge beschließen, daß der erste Vorsitzende des Verbandes seinen Sitz möglichst in Berlin hat, vor allen Dingen eine tüchtige, juristisch gebildete und bezahlte Kraft sei, die sich ausschließlich dem Verbands widmen könnte.

In der Gruppe Oranienburg des V. d. H. Dtschlds. sprach kürzlich Handelsgärtner Zartmann über die mangelhafte Bildung der Lehrlinge, der Besuch einer Fortbildungsschule gereiche keinem derselben zum Schaden. Dasselbe wurde von den sämtlichen Anwesenden gleichfalls bejaht, aber im großen und ganzen wurde die Fortbildungsschule sehr mißbillig aufgenommen, weil 1. den Prinzipalen viel Arbeitszeit verloren geht, 2. letzteres nicht aufgewogen wird durch die Kenntnisse, die die Lehrlinge dort sammeln können; denn grade das, was einem Gärtnerlehrling zu seinem Beruf nötig ist, Planzeichnen, Feldmessen u. a. m., werde in der jetzigen Fortbildungsschule überhaupt nicht gelehrt. Wegen letzterer Mängel wollen die Oranienburger Handelsgärtner nun angeblich Schritte einleiten zu einer event. zu gründenden Fachfortbildungsschule. — In Gleiwitz (O.-S.) hat der Oberschlesische Gartenbauverein eine Gärtnerwinterschule für Lehrlinge und Gehilfen eingerichtet, die am 15. November mit 24 Teilnehmern eröffnet wurde. Der Unterricht findet wöchentlich einmal von 5 bis 8 Uhr abends statt. Auch in Elmshorn ist eine Gärtnerwinterschule eingerichtet worden, die wohl hauptsächlich dazu dienen soll, für den Baumschuldistrikt Arbeitskräfte von außerhalb anzuziehen. Die Schülerzahl beträgt schon 36. Unterstützt wird die Einrichtung mit 500 M. vom Minister, 150 M. vom Gärtnerverein des Kreises Pinneberg und 100 M. vom Kreisverein für Obstbau. Die Schüler zahlen ein Schulgeld von 20 M. Den Unterricht erteilen Direktor Dr. Raabe und Dr. Braasch von der landwirtschaftlichen Winterschule in Elmshorn, Gartenarchitekt Brügmann aus Gr.-Flottbeck und Landschaftsgärtner Stavenhagen aus Rellingen. Der Kursus dauert bis Ende Februar und schließt mit einer Prüfung ab. — In Görlitz hat der dortige lokale Handelsgärtnerverein für das Winterhalbjahr Abend-Unterrichtskurse für Gehilfen und Lehrlinge eingerichtet. Der Magistrat hat dazu einen Schulraum überlassen.

Als Lehrlingszüchtereien sind folgende Betriebe unserer Liste hinzuzufügen: Handelsgärtner E. Gnaß in Riesenburg, Westpr.; Handelsgärtner R. Helke in Hoensdorf bei Watterowo, Kreis Culm; Handelsgärtner C. Schmidt in Wiese bei Schönfeld, Ostpreußen; Handelsgärtner Seidler in Karnitten bei Liebemühl, Ostpreußen; Handelsgärtner Paul Ringer in Graudenz. Jeder dieser Lehrlingszüchter sucht gleich zwei Lehrlinge auf einmal. Ebenfalls zwei Lehrlinge auf einmal suchen folgende Gutsgärtnerereien: Domäne Hofleben, Station der Culmsee-Schönseer Kleinbahnen; Rittergut Maldeuten; Rittergut Traupel bei Freystadt, Westpreußen; Majorat Smaroschin, Kr. Danzig.

Einen ledigen Gärtner, der Tischbedienung und Hausbeschäftigung übernehmen muß, sucht Freiherr von Fürstenberg, Kopania bei Friedrichshütte, O.-S. Folgende Gutsgärtnerereien suchen verheiratete Gärtner, deren Frau mitarbeiten muß: Domäne Zedlitz, Krs. Trebnitz; Domäne Goldschmieden bei Deutsch-Lissa; Domäne Lendenschütz bei Witzig; von Portatius für sein Gut in Uschütz, Ostpr.; Rittergut Dobersdorf, Krs. Neustadt, O.-S.; Domäne Jacobine, Krs. Ohlau.

Ein kinderloses Gärtnerhepaar suchen: für ein Gut (Chiffre-Inserat in Dorzeitung, Hildburghausen, 27. 11. 07); für ein Gut (Chiffre-Inserat in Graud. Gesellige, 27. 10. 07); für Villa (Chiffre-Inserat in Köln. Volkszeitung, 3. 10. 07); L. Steinberg, Breslau VI, Friedrich-Wilhelmstraße 18; Porzellanfabrik Joseph Schachtel, Charlottenbrunn (Schles.). Die betreffenden Herrschaften bangen, daß, wenn Kinder vorhanden, die Arbeitskraft der Gärtnersfrau nicht genügend ausbeutet werden kann.

Im Berliner Lokalanzeiger vom 3. Dezember lesen wir folgendes Inserat:

Gärtner,

junger, verheiratet, seit Jahren in Staatsstellungen mit bestem Erfolge tätig, täglich von 5 Uhr ab frei, sucht für sogleich oder später Portierstelle mit Gartenpflege. Offerten bitte unter „P. S. 20“ Amt 12.

Zählt denn der Staat seine Angestellten auch so miserabel, daß diese gezwungen werden, nebenbei sich noch Erwerb durch Portierdienste zu verschaffen? *

Die erste Lesung des Reichsvereinsgesetzes fand am 9. Dezember statt. Am 11. Dezember wurde die Debatte zu dieser Lesung durch Annahme eines von seiten der Blockmehrheit gestellten und durchgedruckten Antrages beendet und der Entwurf einer 28gliedrigen Kommission zur Vorberatung zugewiesen. Am meisten beschäftigten sich die Redner mit dem § 7, betreffend die Verhandlungssprache in öffentlichen Versammlungen, die bekanntlich nur deutsch sein soll. Es scheint, daß die Regierung hier vielleicht um etwas nachgeben wird und zwar aus konservativen Gründen, das heißt, den reichstreuen Littauern und Masuren wird etwa eine Ausnahme zugebilligt werden. Der Abgeordnete Heine (Soz.) führte in seiner Rede mit an, daß ursprünglich im Entwurf der Sprachenzwang nicht vorgesehen war und erst auf Anregung der Großindustriellen aus Westfalen hineingekommen sei. Von Regierungsseite ist darauf nichts erwidert worden, mithin muß es stimmen! (Nebenbei bemerkt: die Fraktion, der Herr Behrens angehört (die „Wirtschaftliche Vereinigung“), erklärt sich auch mit dem Sprachenzwang einverstanden!) Für das Recht der Landarbeiter auf Vereinigung trat für die soz.-dem. Fraktion Gen. Legien, der Vorsitzende unserer Generalkommission, mit Nachdruck ein. Die Freisinnigen erklärten dazu nur ihr theoretisches Einverständnis. Das Zentrum hielt sich zur Landarbeiterfrage lau. Dagegen erklärte sich am 12. Dezember im Preußischen Abgeordnetenhaus der Zentrumsabgeordnete Herold für ein beschränktes Vereinigungsrecht der Landarbeiter dergestalt, daß während der Erntezeiten das Streikrecht nicht erlaubt sein sollte! Also jedesmal dann, wenn die Konjunktur dazu Gelegenheit bietet, durch gemeinsames Vorgehen die Arbeitsverhältnisse zu verbessern, soll das verboten bleiben! Echte Jesuitenheuchelei. In derselben Sitzung sagte der Landwirtschaftsminister zu, Legitimationskarten für ausländische Arbeiter einzuführen. Diese Karten sollen den sog. Kontraktbruch verhindern, indem dieselben jeder Arbeitgeber an sich nimmt. Ein ausländischer Arbeiter, der nicht im Besitze dieser Karte ist und trotzdem bei einem andern Arbeitgeber um Arbeit nachsucht, ist als kontraktbrüchig anzusehen und soll künftighin mit der Ausweisung bestraft werden!

Die Agrarier aller Orten sind zurzeit auf der Suche nach weiteren Ausnahmegesetzen gegen ländliche Arbeiter. In der letzten Sitzung der ständigen Kommission des Landes-Ökonomie-Kollegiums ist folgendes Gesetzlein empfohlen worden:

„§ 1. Wer für landwirtschaftliche Arbeitnehmer einen neuen Arbeitsvertrag vermittelt, obwohl er weiß oder bei Anwendung der erforderlichen Sorgfalt wissen muß, daß sie einem anderen Arbeitgeber noch vertraglich verpflichtet sind, wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.“

§ 2. Mit Geldstrafe von 50–600 Mark oder mit Haft wird bestraft, wer, nachdem er auf Grund des § 1 rechtskräftig verurteilt ist, innerhalb der nächsten drei Jahre abermals eine nach diesen Vorschriften strafbare Handlung begeht.

§ 3. Mit den gleichen Strafen wird belegt, wer landwirtschaftliche Arbeitnehmer verleitet oder zu verleiten unternimmt, widerrechtlich den Dienst nicht anzutreten oder zu verlassen.“

Wie wäre es mit ein paar Strafgesetzen gegen Arbeitgeber, die ihre Leute nicht anständig behandeln, ihnen wenig Lohn zahlen und ihre Menschenrechte unterdrücken? Der Fiskus würde kein schlechtes Geschäft machen, vorausgesetzt, daß Arbeiterschöffenrichtern die Entscheidung zustände.

Man erinnere sich immer wieder eindringlich: Was gegen Landarbeiter unternommen wird, trifft auch die Gärtner mit! —

Der „Welt am Montag“ entnehmen wir folgende beachtenswerte Notiz: „Arbeiter-solidarität vor Gericht. In einer originellen Szene dokumentierte sich dieser Tage vor dem Augsburger Schöffengericht die Solidarität organisierter Arbeiter. Ein Arbeitswilliger wollte von einem Maurer beleidigt worden sein. Der angeklagte Maurer bestritt seine Schuld. Jeder Staatsanwalt weiß, daß das „selbstverständlich“ ist und wird sich daran wenig kehren. Aber auch ein Kollege des Angeklagten bezeugte unter Eid dessen Unschuld. Und bekräftigte schließlich sein Zeugnis durch die Aussage, daß er den wirklichen Täter kenne. Diesen Täter zu nennen, weigerte sich aber der Zeuge mit der Begründung, er habe nur für das Schuldig oder Nichtschuldig des gegenwärtig angeklagten Kollegen Zeugnis abzugeben und habe die Erklärung, den wirklichen Täter zu kennen, nur abgegeben, um die Verurteilung eines Unschuldigen zu verhindern; den Schuldigen wegen einer Bagatelle zu denunzieren, halte er unter seiner Würde. Der Amtsanwalt beantragte, über den Zeugen Zeugniszwanghaft zu verhängen, bis er den Namen nenne. Als sich das Gericht eben zurückziehen wollte, rief der im Zuhörerraum stehende „Schuldige“ dem unschuldig auf der Anklagebank sitzenden Kameraden zu, den Platz zu räumen, er werde an seine Stelle treten. Dieser Ausruf des „Schuldigen“, der einen Kameraden nicht länger unschuldig angeklagt sehen und den andern vor der Zeugnisfolter schützen wollte, erschien dem Gericht nicht „ordnungsmäßig“ genug. Es drohte mit einer Ordnungsstrafe. Das erregte den Mann derart, daß er dem Richter gegenüber bemerkte, „sein proletarisches Solidaritätsgefühl gestatte ihm nicht, einen Kameraden seinetwegen noch länger in der Patsche sitzen zu lassen.“ (Das war brav! Die Red.) Da eine solche Erklärung dem Gerichtshof nicht ordnungsgemäß erschien, diktierte es dem Manne dafür zwei Tage Haft. Der Angeklagte aber mußte freigesprochen werden. „Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn!“

Ludwig Möller und Heinrich Kohlmannslehner. In „Möllers Deutsche Gärtnerzeitung“ (Nr. 50 vom 14. Dezember 1907) veröffentlicht deren Herausgeber, Herr Ludwig Möller, folgende Mitteilung, die wir glauben, auch unsern Lesern zur Kenntnis geben zu sollen.

„Zur Aufklärung. In den letzten Wochen wurde ich von lästigen Klatschereien und Schwätzereien behelligt, die mich nun doch veranlassen, einiges zur Aufklärung bekannt zu geben. Ich habe nützlicheres und mich interessierenderes zu tun, als der eben bezeichneten Dinge wegen Zuschriften zu lesen oder gar auf solche zu erwidern; deshalb soll diese Mitteilung nur kurz sein.“

Im Juni dieses Jahres fand in Mannheim eine Versammlung deutscher Baumschulbesitzer statt, um zur Wahrnehmung geschäftlicher Interessen eine Vereinigung zu gründen. Ueber die Vorarbeiten für diese Zusammenkunft und deren Verlauf ist in Möllers Deutscher Gärtnerzeitung seinerzeit eingehend und sachlich berichtet worden.

Am Schlusse jener Versammlung trug Herr Heinrich Kohlmannslehner aus Britz bei Berlin angeblich im Namen oder Auftrage verschiedener Vereinigungen eine Erklärung gegen Möllers Deutsche Gärtnerzeitung vor. Ich habe damals in der Versammlung sofort erklärt, daß ich auf die Ausführungen des Herrn Kohlmannslehner mit keinem Worte erwidere; es wäre mir alles, was er erzähle, gleichgültig. Ich beglückwünschte die deutschen Baumschulbesitzer, daß sie sich auf eigene Füße gestellt und unberufene Ratgeber oder unwillkommene Führer fern gehalten hätten.

Herr Kohlmannslehner war damals Vorsitzender des deutschen Handelsgärtner-Vereins, was mich nicht im geringsten interessierte. Als der Herr seinerzeit — in Danzig war es

wohl -- gewählt wurde, sandte er mir einen Brief, in dem er um gut Wetter bat. Diese Zuschrift habe ich nicht beantwortet, nicht einmal berücksichtigt, habe seit jener Zeit das Verbandsorgan eine lange Zeit hindurch nicht angesehen und es seit Mannheim, also seit Mitte Juni d. Js., überhaupt nicht mehr in die Hand genommen. Es ist möglich, daß ich zur bezeichneten Zeit irgend einem Bekannten flüchtig angedeutet habe, wie ich mit dem Herrn Kohlmannslehner abrechnen würde. Mein durch verschiedene hier nicht weiter interessierende Gründe veranlaßtes Vorgehen erlitt durch die Gerichtsferien eine Verzögerung, auch ging ich Mitte August für eine längere Zeit auf Reisen. Ueber Erfurt erreichten mich im Laufe der Zeit verschiedene Briefe des Herrn Kohlmannslehner, aus denen ich nur einiges mitteilen will.

Am 18. Oktober schrieb mir Herr Kohlmannslehner unter vielem anderen in seiner Angelegenheit (wörtlich), „daß Ramstetter, Otto Platz, Karl Belig, Richard Günther, Reinh. Wanzlik, jedenfalls auch Swoboda und Niemetz sich bestimmt bereit erklärt hätten, Bürgschaft neu zu übernehmen“. Der Brief wurde von mir nicht beantwortet.

Die von mir gegen den Herrn Kohlmannslehner eingeleitete Klage nahm inzwischen ihren Fortgang.

Nach einigen anderen gleichfalls von mir nicht beantworteten Briefen erhielt ich am 11. November eine Zuschrift u. a. folgenden Inhalts: „Ich habe einen Gönner, einen Geldmann an der Hand, der mit mir gern an ein größeres Unternehmen herantreten möchte. Rein gärtnerische Unternehmungen sollen aus dem Spiele bleiben, weil an solchen leider Gottes nichts zu holen ist. Ich habe deshalb an Ihr großes und vielseitiges Unternehmen gedacht, falls dasselbe zu angemessenem Preise verkäuflich sein sollte usw.“

Aus Gründen, die für die Öffentlichkeit weiter kein Interesse haben, ließ ich dem Herrn Kohlmannslehner auf diesen Brief antworten und ihn ersuchen, zunächst meine alte Forderung zu berichtigen und mir dann den Namen seines „Geldmannes“ zu nennen, damit ich mich über dessen Zahlungsfähigkeit unterrichten könne. Eine Nennung seines, des Herrn Kohlmannslehner's Geldmannes ist nicht erfolgt, auch der mir zustehende Betrag nicht bezahlt worden; es ist die Pfändung veranlaßt und der Versteigerungstermin angesetzt. Inzwischen hörte ich, daß Herr Kohlmannslehner aus dem Vorstände des Handelsgärtnerverbandes ausgeschieden sei, d. h. den Vorsitz niedergelegt haben solle. Das war mir sehr gleichgültig.

Im Laufe der letzten Tage ist Herr Kohlmannslehner drei- oder viermal in Erfurt an meiner Wohnung gewesen, aber von dem Dienstpersonal erhaltener Weisung gemäß nicht vorgelassen worden.

Viele andere Mitteilungen in den Briefen des Herrn Kohlmannslehner will ich unberücksichtigt lassen. Es sei nur noch ein kurzer Auszug aus der Zuschrift vom 11. November angeführt: „Freund Ramstetter (in Hannover) behauptet, daß mir (H. Kohlmannslehner) die Fachschriftstellerei besser läge, als jede andere Fachfähigkeit usw.“ Der Herr Kohlmannslehner er mag sich so hoch einschätzen oder einschätzen lassen, wie er Lust hat; mich interessiert das ganz und garnicht. Er mag auch Zeitungen gründen, so viel wie er will; mir ist auch das vollständig gleichgültig. Ich habe nur den Wunsch, mit dem Herrn nicht mehr in Verbindung zu stehen, und von ihm, seinen Beauftragten, Vertrauensmännern oder angeblichen „Geldmännern“ nichts mehr zu hören. Die letzten Wochen haben mir viele Belästigungen gebracht, und damit will ich ein Ende machen. Es ist das der Grund, weshalb ich vorstehende Mitteilungen veröffentlicht habe.

Ludwig Möller.“

Korrespondenzen.

Dresden. Am 14. Dezember tagte hier eine Mitgliederversammlung, die sich eines guten Besuches erfreute. Zunächst erstattete Kollege Fehling ausführlich Bericht von der dritten Bezirkskonferenz in Halle. Nach kurzer unwesentlicher Debatte erklärte sich die Versammlung mit den dort gefaßten Beschlüssen einverstanden. Hierauf schilderte Haucke die Gründe, die ihn veranlaßten, nach Leipzig zu übersiedeln. Wenn einzelne Kollegen glaubten, daß damit die Dresdener Bewegung geschädigt werde, so befinden sie sich im Irrtum. Die moderne Gewerkschaftsbewegung sei nicht das Werk einzelner Personen, sondern ist aus dem Verlangen der breiten Masse der Lohnarbeiter nach wirtschaftlichem Schutz entstanden und wird in Zukunft naturgemäß noch weitere Fortschritte machen. Die versammelten Mitglieder erkennen die angeführten Gründe an und hoffen, vollwertigen Ersatz für Haucke zu erhalten. Beworben haben sich um den ausgeschriebenen Posten eines Lokalbeamten für Dresden drei Kollegen. Bei der Wahl durch Stimmzettel entfallen von 100 abgegebenen Stimmen auf Koll. Maetzke-Dresden 91 Stimmen, die übrigen 9 Stimmen entfallen auf die 2 anderen Bewerber und zersplittern sich teilweise. Damit ist genannter Kollege gewählt, er nimmt die Wahl an mit dem Versprechen, den übertragenen Posten nach besten Kräften ausfüllen zu wollen und hofft auf die Mithilfe der Dresdener Kollegen als selbstverständliche Pflicht. Da Haucke durch Abreise aus dem Ausschuss auszuschneiden hat, wird an seine Stelle Koll. Max Bernhardt gewählt. Sämtliche Vertrauensleute haben mit ihrem Material bis 1. Januar an Haucke abzurechnen, damit die Übergabe der Geschäfte glatt vonstatten geht. Aus diesem Grunde findet Anfang Januar noch eine allgemeine Vertrauensmänner-Sitzung statt. Auch sämtliche Mitgliedsbücher werden im Januar zwecks Kontrolle auf 8 Tage eingezogen. Ausgeliehene Bücher aus der Bibliothek müssen bis Neujahr zurückgeliefert sein. Mitte Januar findet im Volkshaus die nächste Mitgliederversammlung statt.

Albin Nitzsche.

Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein

Berlin N. 37, Metzgerstrasse 3. Fernsprecher: Amt 5, 5382
Vorsitzender: Georg Schmidt.

Bekanntmachungen.

— An die örtlichen Verwaltungen. Die Vorstände wollen schon jetzt an die Abrechnungen vom IV. Quartal denken, damit diese nach Schluß desselben pünktlich einlaufen.

— Arbeitslosenstatistik. Die Vorstände ersuchen wir wiederholt darum, genaue Feststellungen über die Arbeitslosigkeit in unserm Berufe aufzunehmen, damit am Schlusse des Quartals an uns genaue Berichte gesandt werden können. Die nötigen Formulare können von uns bezogen werden.

— Umtausch von Mitgliedsbüchern. Mit Ablauf dieses Jahres sind bei einem Teil der Mitglieder die Mitgliedsbücher vollgeklebt und müssen umgetauscht werden. Wir ersuchen die örtlichen Verwaltungen, sowie die Einzelmitglieder, schon jetzt mit dem Einsenden der vollgeklebten Mitgliedsbücher zu beginnen, damit nicht nach dem 1. Januar n. J. alle Arbeit zusammendrängt. In denjenigen Orten, wo Beamte angestellt sind, erfolgt der Umtausch bei diesen. Die Mitglieder erhalten ihre alten Bücher wieder mit zurück.

— Achtung! Das Büro des 4. Ag.-Bez. und der Ortsverwaltung Frankfurt a. M. befindet sich ab 1. Januar 1908 im Gewerkschaftshaus Frankfurt a. M., Stoltzestraße 13-15, II. Alle Sendungen für den Agitationsbezirk, sowie für die Ortsverwaltung sind von diesem Zeitpunkt an zu richten an Eugen Kaiser, Allg. D. G.-V., Frankfurt a. M., Stoltzestraße 13-15, II. Sprechstunden: Wochentags von 11-1 Uhr mittags und 6-8 Uhr abends, Sonntags von 10-12 Uhr.

— Berlin, Ortsverwaltung. Den arbeitslosen Mitgliedern wird, wie alljährlich, eine

Weihnachtsunterstützung gewährt, und wird dieselbe am Sonnabend, den 21., und Montag, 23. Dezember, im Bureau der Ortsverwaltung, nach Vorzeigung des Mitgliedsbuches bzw. der Mitgliedskarte, ausgezahlt. Die Unterstützung (an Ledige Mk. 5,00, Verheiratete Mk. 8,00) wird nur ausgezahlt an diejenigen Mitglieder, die mindestens 13 Wochenbeiträge (für 12 zurückliegende Wochen) bezahlt und mindestens seit 14 Tagen sich arbeitslos im Stellennachweibuch haben eintragen lassen. Der Vorstand.

— Frankfurt a. M. Ortsverwaltung. Ausgeschlossen wurde das Mitglied Gustav Greitsch, Zahlstelle Soden i. T., auf Grund des § 9 Abs. 2 und 4. Vor dessen Wiederaufnahme wird dringend gewarnt!

— Hamburg, Ortsverwaltung. Weihnachtsunterstützung. Mitglieder, welche am 24. Dezember mindestens 8 Tage arbeitslos sind, sich während dieser Zeit im Arbeitsnachweis gemeldet haben und 26 Wochen Mitglied sind, erhalten eine Unterstützung, verheiratete Kollegen 5 Mk., ledige 3 Mk. Die Mitgliedsbücher müssen in Ordnung sein. Die Auszahlung findet nur am 24. Dezember, mittags von 12-1 Uhr, im Bureau statt. Die Ortsverwaltung.

— Ulm a. D. Kollegen, welche die Adressen des Kollegen Markus Glogger Mitgliedsbuch No. 34 494 kennen, werden gebeten, dieselbe an E. Durst, Ulm a. D., Büchsen-gasse 25, mitzuteilen.

— Wiesbaden. Ortsverwaltung. Samstag, den 4. Januar 1908, präzise 9 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Wellritzstraße 41, die statutäre Generalversammlung der Ortsverwaltung statt. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Unsere wirtschaftliche Lage. 3. Beitragsreglung. 4. Erledigung der eingegangenen Anträge. 5. Wahl des Gesamtvorstandes.

Extraeinladungen an die Mitglieder erfolgen nicht.

Der Allgem. Deutsche Gärtnerkalender 1908 ist erschienen.

Ein Handbuch und Nachschlagewerk über die wichtigsten Fragen des sozialen Lebens im allgemeinen und der Gärtner- und Arbeiterbewegung im besonderen. Ebenfalls die mannigfachsten Fragen auf fachlichem Gebiete sind hier behandelt. In den örtlichen Verwaltungen oder direkt von der Geschäftsstelle erhältlich. Preis 75 Pfg. Bei Einzelversand 10 Pfg. Porto. Aus dem reichhaltigen Inhalt heben wir hervor:

Karl Rethwisch †, mit Bild. — Tabellen für Krankheit, Arbeitslosigkeit, Arbeitstage, Arbeitslohn und der Ausgaben für den Lebensunterhalt. — Der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein im Jahre 1906. — Lohnverhältnisse der Gärtner im Sommer 1907. — Lohnverhältnisse der Gärtner im Sommer 1901 im Vergleich zum Sommer 1907. — Hauptergebnisse der Gärtnerstatistik. — Formeln für die Berechnung von Flächen, — Stand der Gewerkschaften im Jahre 1906 nebst wichtigeren Kassenposten. — Einkommen und Lebenshaltung der Arbeiter. — Die Budgets der Haushaltungen Berliner Arbeiter. — Löhne und Arbeitszeiten in den vier größten Industrieländern der Welt. — Die Krankenversicherung für 1905. — Mensch und Maschine. — Die Bedeutung der Gewerkschaften für den Kulturfortschritt. — Die deutschen Arbeitsekretariate 1906. — Adressen der deutschen Arbeitsekretariate. — Kleiner Leitfaden durch das Gärtnerrecht. — Die Reichstagswahlen 1907 mit Wahltabellen.

Kollegen, erinnert Euch beim Einkauf von Büchern unserer Buchhandlung.

Grosses Sonderangebot guter Bücher zu herabgesetzten Preisen. Preisliste wird auf Verlangen gratis und portofrei zugesandt.

Inhaltsübersicht zu No. 51.

Aus Nacht zum Licht! — Die Berechnung der Invalidenrente. — Gartenkunst und Arbeiterbewegung. — Fachtechnische Rundschau: Arabis alpina fl. pl.; Cephalaria tartarica; Aster alpinus longipetiolata Goliath; Crassula Schmidtii; Welkge-wordene Blumen; Schnittblumenkulturen; Technische Neuerungen und Erfindungen. — Die frohe Botschaft. — Rundschau: Verband der Handelsgärtner Deutschlands; Mindestpreise; Fachschulen und Fachkurse; Lehrlingszüchtereien; Herrschaftsgärtnerstellen; Staatsangestellter sucht Nebenbeschäftigung; Reichsvereinsgesetz; Ausnahmerecht gegen landwirtschaftliche Arbeiter; Ludwig Möller und Heinrich Kohlmannslehner. — Korresp. Dresden. — Allgem. Deutscher Gärtnerverein; Bekanntmachungen. — Feuilleton: Weinachten auf der Herberge zur Heimat.

Für eine größere Baumschule in der Niederlausitz wird ein mit allen Zweigen des Baumschulbetriebes durch und durch vertrauter Geschäftsführer gesucht. Reflektanten wollen sich dieserhalb mit der Hauptgeschäftsstelle des A. D. G.-V., Berlin N., Metzgerstrasse 3, in Verbindung setzen.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petizeile oder deren Raum kostet 25 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Todes-Anzeige! Am 5. Dezember 1907 verstarb unser treues Mitglied Gotthilf Hackbart im Alter von 89 Jahren nach langem Krankenlager. Ehre seinem Andenken! Einzelmitgliedschaft Dresden.



Jedes unserer Werkzeuge trägt diesen S. KUNDE & SOHN DRESDEN Stempel. Für jedes Stück leisten wir volle Garantie.

Gehilfen, die gesicherte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnerei umfassende gründliche (612 bw. 1) wissenschaftliche Fach-Ausbildung erstreben, finden zum nächst. Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen Gärtner-Lehranstalt Köstritz, der stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner. I. Kursus für Gehilfen. II. Kursus für Berechtig. z. 1jähr. freiwilligen Dienst. III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner. IV. Kursus f. Obstbautechniker. Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch Direktor Dr. H. Settegast.

In einer Kreisstadt Westpreussens soll eine vollständige, im Betrieb befindliche (693) Gärtnerei mit umfangreicher Rosenzüchtere, demnächst zwangsweise verkauft werden. Treibhaus auf Abbruch, mit Genehmigung des Vermieters kann dasselbe auch stehen und in Betrieb bleiben, gleichwie ein Verkaufslokal mit Wohnung bezogen werden. Interessenten belieben heute schon sich zu melden unter N. 4000 a. d. Exped. d. Ztg.

Überaus dauerhaft und schön gearbeitete Werkzeug-Taschen. Preis für 1 Tasche wie Abb. mit 1 m langem Leibriemen und Werkzeug in nur bekannt erster Qualität: M. 12,50, 14,50, 16,50, 17,50, 19,00 oder nach beliebig anderer Auswahl lt. Katalog. Mit besonders langem Leibriemen 20 Pf. mehr, ohne Leibriemen (z. Anknöpfen) M. 1,20 weniger. Als prächtige Weihnachtsgeschenke eignen sich auch vorzüglich unsere für den praktischen gärtnerischen Gebrauch konstruierten feinen und qualitativ erstklassigen Taschenmesser, ferner Rasiermesser (in eigener Hoblschleiferei hergestellt) nebst Zubehör etc. etc. Aufträge von 12 M. an franko Post.

Gartenschilder jeder Art, fertigt aller billigst u. sauber Ferdinand Schiffner. Schilderfabrik. München, Lindwurmstr. 207. Preislisten gratis und franko.

Friedrich Fischer, Berlin SO. 16, Bethanien-Ufer 8. Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuvert mit u. ohne Druck in allen Grössen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureauöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle des A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. [408/52]

Advertisement for 'Weihnachten 1907!' featuring various tools and equipment. Text includes: 'Verlangen Sie unseren grossen, reich illust. ca. 240 Seit. starken Weihnachts-Katalog, denn dieser bringt in Geschenkartikeln eine aussergewöhnlich grosse Auswahl u. wird Jedermann sofort umsonst, portofrei ohne Kaufzwang zugewandt. Nur beste Qualitätsware zu wirklich billigem Preis. Deutsche Waffen- und Fahrrad-Fabriken. Abt. Sport- und Geschenkartikel Kreisen 439'

Pferdedünger, gut verrottet, billig abzugeben. [692] Berlin, Levetzowstrasse 25.

600 gr. Ahorn-300 gr. Akazien- u. 5000 3 jähr. Linden-sind preiswert zu verkaufen. [688/51] A. Seemann, Mögeln b. Rathenow.



Für die gesamte Gärtnerwelt zur allgemeinen Kenntnisnahme! Für Prinzipale, Obergärtner, Gehilfen, Gartenbesitzer u. s. w. ! (695) Verlangen Sie beim Einkauf von Handwerkszeug nur solche aus der Gartenwerkzeugfabrik von Oskar Butter, Bautzen 25. Ein Probeauftrag wird Sie überzeugen, dass die Qualität handliche Formen und Schnitthaltigkeit jedes andere Fabrikat übertrifft. Für jedes Stück leistet die Fabrik volle Garantie. Die Butter'schen Werkzeuge erhalten Sie in fast jeder Samen- und Werkzeughandlung, wenn nicht, dann direkt von der Fabrik. Zahlreiche Anerkennungs-schreiben beweisen, dass sich auch diese Fabrikate eines guten Rufes und allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Machen Sie einen Versuch. Zum bevorstehenden Weihnachts-feste haben Sie die beste Gelegenheit. Illustrierte Kataloge stehen zu Diensten.

Für eine grössere Privatplantage wird zum 1. Januar ein verheirateter Gärtner, der in Obstkulturen tüchtig und erfahren ist, gesucht. Zu erfahren im Büro der Ortsverwaltung, Berlin N. 37, Metzger-Strasse 3 I.

Table with 3 columns: 'Die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung liegt aus', 'Verkehrs-Lokale für Gärtner.', and 'Die Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung liegt aus'. It lists various locations and addresses for gardeners across Germany, including Barmen, Dortmund, Düsseldorf, Hamburg, and München.